

Der mittelalterliche Judenfriedhof unter dem Kollegienhaus

Autor(en): Christoph Philipp Matt

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2003

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7377e2b8-2886-4854-9ec6-f9eb47abf77b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der mittelalterliche Judenfriedhof unter dem Kollegienhaus

Christoph Philipp Matt

Ein Zeuge der jüdischen Gemeinde von Basel

In der mittelalterlichen Stadt Basel gab es während wenigstens 200 Jahren eine jüdische Gemeinde. Die Standorte ihrer Synagogen, Häuser und Friedhöfe sind einigermaßen gut bekannt. Trotzdem kam bei Umbauten im Dezember 2002 der alte Friedhof etwas überraschend unter dem Kollegienhaus der Universität zum Vorschein. In der Folge wurden etwa 60 Bestattungen geborgen. Sie geben Aufschluss über Leben und Sterben der Basler Juden. In der Zwischenzeit sind die Gebeine auf dem Israelitischen Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse wiederbestattet worden.

Das Kollegienhaus der Universität Basel wurde in den Jahren 1937 bis 1939 erbaut. Von 2001 bis 2003 haben Universitätsverwaltung und Hochbauamt umfassende Renovationen ausführen lassen. Dabei wurde im Trakt am Petersplatz ein neuer Keller abgetieft. Anfang Dezember 2002 hat das Bauunternehmen mit dem Aushub begonnen und stiess dabei schon nach wenigen Stunden auf menschliche Skelettreste. Die Arbeiten wurden sofort gestoppt und die Archäologische Bodenforschung beigezogen, die für die wissenschaftlichen Untersuchungen archäologischer Funde verantwortliche Behörde.

Problematisch war die Entdeckung insofern, weil es sich um Bestattungen aus dem jüdischen Friedhof handelt, und die jüdische Religion Störung der Totenruhe verbietet, auch wenn die Gräber schon vor Hunderten

von Jahren angelegt wurden. Andererseits lagen sie im Bereich eines für das Funktionieren des Universitätsgebäudes unumgänglichen Kellers, und der Auftragsgeber an die Archäologische Bodenforschung verlangte, dass sie in solchen Fällen die archäologischen Zeugen der Stadtgeschichte vor der Zerstörung bergen und dokumentieren. Immerhin konnte dank Umprojektierungen ein weiterer Kellereinbau vermieden werden. Dies war ebenso im Sinne der jüdischen Glaubensvorschriften wie im Interesse der Archäologischen Bodenforschung, welche den ungestörten Verbleib archäologischer Kulturgüter im Boden einer langwierigen Ausgrabung vorzieht.

Die Fundlage hat die Beteiligten überrascht, weil der aus dem 13. und 14. Jahrhundert überlieferte Friedhof etwas weiter westlich erwartet worden war,

etwa im Bereich der Aula am Spalengraben.

Die entdeckten Gräber mussten in einer Notgrabung geborgen werden. Dies geschah in enger Zusammenarbeit mit Bauleitung, Universitätsverwaltung, Baugeschäft und mit Vertretern der Israelitischen Gemeinde Basel, die umgehend orientiert worden war. Archäologische Zeugnisse sind generell wichtig für die Stadtgeschichte, und insbesondere mit menschlichen Skelettresten ist zudem pietätvoll umzugehen, aus welcher Epoche, Kultur und Religion sie auch immer stammen. Es war für alle Beteiligten selbstverständlich, dass die Bergung sorgfältig durchzuführen war. Auch wurde vereinbart, dass man die Gebeine zwar anthropologisch untersucht, auf Eingriffe jedoch verzichtet, und dass die Gebeine baldmöglichst der Israelitischen Gemeinde zur Wiederbestattung auf dem heutigen jüdischen Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse übergeben werden. Die Wiederbestattung geschah in mehreren Etappen zwischen April und Anfang Juni 2003 im Rahmen von nach jüdischem Ritus zelebrierten Beerdigungsfeiern.

Die Gräber

Bereits beim Bau des Kollegiengebäudes im Jahre 1937 wurden um die 150 Bestattungen gefunden, doch gibt es über deren Lage keine Informationen. Auch diese Funde wurden damals wiederbestattet (auf dem jüdischen Friedhof erinnert ein Denkmal an dieses Ereignis). – Die Fläche des neuen Kellers beträgt rund 6,5 auf 25 Meter. Am nördlichen und südlichen Rand war das Areal durch die Fundamente des Baus von 1937 allerdings stark angebösch. Die Gräber lagen jeweils ähnlich wie auf einem heutigen Friedhof in Reihen. Sie waren West–Ost-orientiert mit Blick nach Osten: nach Jerusalem, wie dies der jüdische Ritus verlangt.

Wie die Gräber an der Oberfläche gestaltet waren und wie der Friedhof ehemals ausgesehen hat, bleibt unbekannt, denn der originale Friedhofboden ist nicht mehr erhalten. Zwar gibt es verschiedene Grabsteine aus dem Friedhof, doch auf den Ausgrabungen wurde lediglich ein kleines

Bruchstück mit nur zwei hebräischen Buchstaben gefunden – zu wenig, um daraus etwas abzulesen. Die Grabstellen (zumindest der Erwachsenen) überschneiden sich nie, sie müssen sich oberirdisch somit klar abgezeichnet haben. Die Gräber waren ziemlich tief, wenigstens 1,8 Meter weit, in den Boden eingegraben. Die steil und eng angelegten Grabgruben zeichneten sich im hellen Kies der Umgebung deutlich ab. Etwa die Hälfte der Erwachsenengräber liess Holzsärge erkennen – oder zumindest erahnen, denn das Holz war natürlich bis auf winzige Splitter völlig vergangen. Sargnägel gaben jedoch oft klare Hinweise. Das Haupt der Toten war meist, mit Blick nach Osten, gesenkt, manchmal seitlich abgekippt. Die Arme lagen seitlich am Körper, eine Hand ruhte jedoch häufig auf Becken/Oberschenkel.

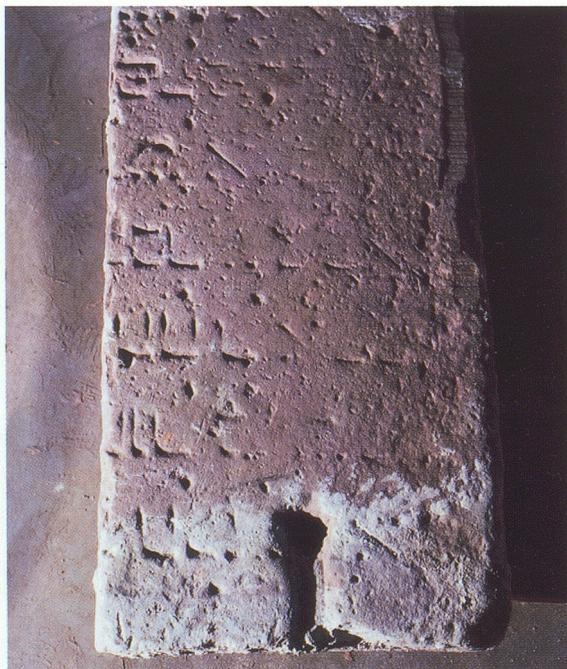
Ein auffälliges Merkmal waren die «Erdkissen» der Erwachsenen. Die Köpfe waren darauf gebettet beziehungsweise oft regelrecht in diese Erde einge-

Eine der dreissig Erwachsenen-Bestattungen.



senkt, deren klare Aussenbegrenzung ihrerseits oft die Sargform wiedergab. Im hellen Kies des umgebenden Materials haben sich diese dunklen «Kissen» überaus deutlich abgezeichnet. Die Deutung scheint zunächst klar: Der jüdische Ritus verlangt, dass den ausserhalb Israels im Exil verstorbenen Juden und Jüdinnen etwas Erde vom «Gelobten Land» ins Grab mitgegeben wird. Dies wurde hier offenbar bei den erwachsenen Toten praktiziert, doch die Gräber der Jugendlichen, Kinder und Kleinkinder enthielten diese Kissen nicht oder vielleicht bloss in geringstem Ausmass, so dass sie bei der Ausgrabung nicht zu erkennen waren. Irritierend war auch die Menge: jeweils einige Liter Material. Dies scheint im Vergleich zur heute auf dem Basler Judenfriedhof beigegebenen symbolischen Menge sehr viel; zudem kamen in einigen Fällen kleine Tonscherben zum Vorschein, die eindeutig von Produkten Baslerischer Hafner stammen. – Ob man die symbolische Palästina-Erde mit einheimi-

Ein Grabstein vom Basler Judenfriedhof, 1349 als Abdeckung der Gegenmauer am St. Alban-Graben verwendet, 1984 bei Tiefbauarbeiten entdeckt und durch die Archäologische Bodenforschung dokumentiert.



scher gewissermassen gestreckt hat, damit es beim Einsargen besser aussah? – Kleine und kleinste Fragmente von mittelalterlichen Gefässen und Tierknochen wurden gefunden. Es handelt sich dabei jedoch schlichtweg um Objekte, wie sie damals vor den Toren der Stadt überall herumlagen und beim Aufgraben des Bodens aufgewühlt und in die Grabgruben gelangen konnten. Eigentliche Beigaben sind jedenfalls unüblich. Erhaltungsfähige Trachtbestandteile (z.B. Gürtelschnallen) wurden auch nicht gefunden, wurden und werden doch die jüdischen Toten in einem einfachen weissen Leinengewand bestattet.

Die Leichen jugendlicher Verstorbener waren ebenso leicht an ihrer geringeren Körpergrösse zu erkennen wie an ihren Grabgruben: Sie waren in rund 1,3 Meter Tiefe, also um die 50 Zentimeter weniger tief begraben worden als die Erwachsenen. Holzsärgel liessen sich jeweils nicht erkennen; man wird sich also mit einem Leichentuch begnügt haben. Diese Bestattungen lagen meist in den Erdstegen zwischen den Erwachsenen; Grabsteine waren für Kinder und Jugendliche wohl nicht üblich. Und nochmals höher lagen die feinen Gebeine der Säuglinge und bei der Geburt Verstorbenen. Da kam das eine oder andere Skelettchen auch mal über eine bereits bestehende Grabgrube zu liegen.

Die aufgefundenen Gräber verraten natürlich nicht alles über die jüdischen Grabsitten. So lässt sich zum Beispiel nicht ablesen, dass jeweils eine Beerdigungsbruderschaft, die Chewra Kadischa, die Beerdigung übernahm, oder dass die Kohanim, die männlichen Nachkommen des ersten Hohepriesters Aaron, jeweils am Rande des Gräberfeldes bestattet werden. Bei aller Tradition über die Zeiten und Länder hinweg wird es jedoch örtliche Eigenheiten bei der Grablegung gegeben haben, die mangels historischer und archäologischer Quellen unbekannt bleiben.

Die Juden im mittelalterlichen Basel

Beginn, Grösse und Bedeutung der Basler Judengemeinde sind wegen der dürftigen Quellenlage schwierig zu beschreiben. Ältestes sicheres Zeug-

nis ist der von eben diesem Friedhof überlieferte Grabstein einer Frau Hanna aus dem Jahre 1222 (genauer: dem Jahre 4982 nach jüdischer Zeitrechnung). Etwa in die gleiche Zeit fallen die Erwähnungen jüdischer Darlehen, so dass man den Beginn der so genannten ersten jüdischen Gemeinde meist in der Zeit <um 1200> ansetzt. Und im Jahre 1264 wird der Friedhof beziehungsweise die ihn umgebende Mauer explizit erwähnt. Doch nicht alle Gräber auf dem Friedhof unter dem Kollegienhaus müssen zwingend auf die Basler Judengemeinde zurückgehen – auswärtige Juden mochten hier ebenfalls begraben worden sein. Auch aus den in einer alten Quelle überlieferten 570 Grabsteinen lässt sich die Grösse der damaligen Gemeinde nicht hochrechnen, da wegen der Auswärtigen und der ohne Grabstein beerdigten Kinder und Jugendlichen die Totalzahl der Bestatteten ungewiss bleibt. Im 13./14. Jahrhundert werden zu verschiedenen Zeiten über zwei Dutzend Häuser genannt, in denen insgesamt einige Dutzend Juden und Jüdinnen, vielleicht auch mehr, gewohnt haben mochten, doch sehr viel mehr als 100 Leute wird die Gemeinde, deren Synagoge an der Gerbergasse stand, nicht umfasst haben.

Das Ende dieser Gemeinde war schrecklich. Nach Christian Wurstisens <Baßler Chronick> aus dem Jahre 1580 war «*Der Pöfel [Pöbel] ... uber die Juden also ergrimmet / das sie den Rath zwungen die Juden zue verbrennen ... Also wurden sie nach Wienachten / des 1348 jars / in ein Ow [Aue] des Rheins in ein hölzlin Häuslin zusammen gestossen / unnd jämmerlich im Rauch verschicket ... Ihre Begrebnussen zwüschen Gnadenthal und S. Peters Platz ... wurden zerstöret / die auffgerichten Grabstein ... nachmalen zermetzet / und die Maur des inneren Stattgrabens damit bedeckt.*» – der Wahn der Brunnenvergiftung und die Möglichkeit, sich durch die Entledigung der Geldverleiher auch von Schulden zu befreien, haben Anfang 1349 zum Ende der ersten jüdischen Gemeinde geführt. Die damals Ermordeten liegen nicht auf dem ausgegrabenen Friedhof.

Wohl gab es nach 1362 wieder eine gewisse Zuwanderung, sogar eine Synagoge und einen Fried-

hof, bis sich um 1400 auch die so genannte zweite jüdische Gemeinde auflöste.

Vom Friedhof zum Kollegienhaus

Nach Ermordung und Vertreibung der Basler Judengemeinde im Jahre 1348/49 wurde auch der Friedhof verwüstet; das Gebiet wird danach einige Zeit brachgelegen haben. 1438 wurde hier das städtische Korn- und Zeughaus errichtet. Vom Zeughaus selber wurden bei den Ausgrabungen nur einige Mauerzüge gefunden, dazu an manchen Stellen Teile des Bodens. Das seit 1914 nicht mehr als solches genutzte Zeughaus wurde 1936 abgebrochen und durch das heutige Kollegienhaus ersetzt, das, wie die Ausgrabungen des Winters 2002/03 gezeigt haben, über Resten des mittelalterlichen Judenfriedhofes liegt. – Es bleibt zu hoffen, dass die Totenruhe künftig durch keine weiteren Tiefbauten gestört wird.

Wiederbestattung der mittelalterlichen Skelette auf dem Jüdischen Friedhof.



Was Knochen und Zähne verraten

Menschliche Skelettreste geben Auskunft über Leben und Sterben einzelner Individuen oder einer Gruppe. Verschiedene Kriterien ermöglichen der Anthropologin, Sterbealter und Geschlecht zu bestimmen; Rückschlüsse auf die demografische Struktur einer Bevölkerungsgruppe werden möglich. Veränderungen an den Knochen und Zähnen weisen auf Erkrankungen, Verletzungen und Mangelerscheinungen hin. Die Kombination dieser Daten erlaubt, zusammen mit Archäologie und Geschichte ein lebendiges Bild einer betroffenen Gruppe zu erstellen.

Insgesamt konnten rund 60 Bestattungen geborgen werden: 32 Kinder und 30 Erwachsene. Unter den Kindern sind 15 Neugeborene, 11 Kinder sind unter sechs, 6 im Alter über sechs Jahren verstorben. Nur knapp jedes zweite Neugeborene erreichte das erste Lebensjahr. Die Kinder- und insbesondere die Neugeborenen-Sterblichkeit war im Mittelalter allgemein sehr hoch. Infektionen, schlechte Hygiene und Mangelernährung sind die Ursachen. Die medizinische Versorgung hatte längst nicht unser Niveau. Wer jedoch das erste Lebensjahr überstand, besass gute Chancen, erwachsen zu werden.

Mangelerkrankungen wurden bei einigen Kindern festgestellt. An den Knochen liess sich zum Beispiel eine siebartige Struktur am Augenhöhlen- und am Schädeldach nachweisen, was auf eine Eisenmangel-Anämie zurückgeführt werden kann. Häufig waren auch bänderartige oder punktförmige Defekte im Zahnschmelz, Hinweise auf Eiweissmangelernährung oder auf Störungen im Stoffwechsel. Der allgemeine Gebisszustand sehr kleiner Kinder des Friedhofs am Petersplatz war eher schlecht.

Karies war keine Seltenheit. Bei einem 3 bis 4-jährigen Kind wurde eine schwere Parodontose, eine Erkrankung des Zahnhalteapparates, nachgewiesen.

Unter den Erwachsenen konnten 10 Frauen und 17 Männer bestimmt werden; 3 mussten unbestimmt bleiben. Bei den Männern verstarb ein grosser Teil unter 40 Jahren, nur wenige erreichten ein Alter über 50, oder gar 60 Jahre. Auch bei den Frauen verstarben die meisten vor dem Erreichen des 50. Lebensjahres. Sowohl die höhere Anzahl an Männergräbern wie auch die Verteilung der Altersgruppen scheint allerdings an einem nicht repräsentativen Ausschnitt des Friedhofs und der relativ kleinen Anzahl der Bestattungen zu liegen.

Auch der Gebisszustand der Erwachsenen war schlecht. Die Ernährung dieser Bevölkerungsgruppe scheint also keineswegs ausgeglichen gewesen zu sein, und die Zahnhygiene war – wie auch Stichproben christlicher Friedhöfe zeigen – im Mittelalter mehr oder weniger unbekannt.

Hingegen wiesen die Bestatteten eher selten Zeichen so genannter degenerativer Erkrankungen wie Arthrosen an den grossen Gelenken oder Spondylosen an den Wirbeln auf. Auch Spuren von Verletzungen konnten mit einer Ausnahme nicht nachgewiesen werden. Ob der geringe Anteil an Verschleisserscheinungen und Verletzungen ein Hinweis auf weniger physisch belastende Arbeiten sein könnte, muss noch geprüft werden. Immerhin liesse sich diese These durch die bescheidene Ausbildung von Muskelansätzen bestätigen. Historische Abklärungen könnten hier ebenfalls weiterhelfen.

Cornelia Alder/Liselotte Meyer

Literatur

- Nadia Guth, Synagoge und Juden in Basel. Israelitische Gemeinde Basel, Basel 1988.
- Heiko Haumann u.a., Juden in Basel und Umgebung. Zur Geschichte einer Minderheit. Darstellung und Quellen für den Gebrauch an Schulen, Basel 1999.